



**„Ich gebe mit meinen Bildern
oder Installationen dem Betrachter etwas,
damit dieser etwas Neues erlebt.“**

Kunst kommt von WISSEN

Die Künstlerin Gabriele Staarmann gestaltet einen großen Teil Ihrer Werke in ihrem Tiefgarage-Atelier im VNW-Verbandsgebäude in Hamburg. Ein Besuch.

VON OLIVER SCHIRG



Hamburg. So ein richtiges Feuerwehrrot stellt man sich anders vor. Leuchtender. Strahlender. Aber die Künstlerin Gabriele Staarmann, im Internet heißt es über sie: „Malerei, Objekte, Lichtinstallationen“, bleibt dabei. „Das Auto gehörte früher einmal dem obersten Feuerwehrchef von Malmö, und er hat es als Dienstauto genutzt.“

Jetzt steht der Volvo „Amazon“ – ein 1956 gebauter, viertüriger Doppelvergaser – in einer Tiefgarage im VNW-Verbandsgebäude in Hamburgs Norden. Aus der Kofferhaube führen zwei Kabel zu einem kleinen Ladegerät, mit dem die Batterie über die Standzeit im Winter gebracht werden soll.

„Der Wagen ist fahrbereit“, sagt Gabriele Staarmann. 9,5 Liter Super-Benzin verbrauche er und sie nutze ihn gern als Fahrzeug für die Stadt. Auf die Frage, wie viele Kilometer der Wagen „auf dem Buckel“ habe, meint Gabriele Staarmann: „Die Kilometeranzeige ist nur fünfstellig. Aber ich denke: 200000 Kilometer dürften es sein.“

Ein Atelier in den Räumen einer Tiefgarage

Gabriele Staarmann bittet hinein in ihr Atelier. Am Auto vorbei geht es in zwei hell erleuchtete, hallenartige Räume. An den Wänden lehnen überdimensionale Leinwände, bemalt mit farbenprächtigen Bildern. Folien, Rahmen, Lampen, ja sogar kleine Windmaschinen sind in einem großen Regal zu entdecken. Natürlich fehlen auch Pinsel und Farbdosen nicht.

Das Atelier spiegelt den großen Schaffensbereich von Gabriele Staarmann wider. Ihre einzelnen Werke in einer Reportage zu beschreiben, würde ihrer Gestaltungskraft und ihrer Kreativität nicht gerecht. Empfehlenswert ist es, auf ihrer Homepage durch ihre Werke zu „scrollen“ und sich selbst einen Eindruck von der Vielfalt ihrer Arbeiten zu verschaffen. Neben farbenprächtigen Leinwandbildern kann der Betrachter Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau entdecken.

Gabriele Staarmann wurde 1964 in Georgsmarienhütte bei Osnabrück geboren. Zwischen 1984 und 1992 studierte sie Freie Kunst und Kunstwissenschaft in Kassel, Zürich, Osnabrück und Hamburg. Mit Beginn der neunziger Jahre übernahm sie unterschiedliche Lehrtätigkeiten, so im Gerhard-Marcks-Haus Bremen, im Sprengel-Museum Hannover, an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig und zuletzt an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg.



„Kann man Kunst lernen?“

„Kann man Kunst erlernen?“ Gabriele Staarmann lächelt, als ihr die Frage gestellt wird. „Sicher: Ideen, Talent und Esprit muss man schon selbst mitbringen. Aber auch in der Malerei gilt: Kunst kommt von Wissen.“ An der Hochschule habe sie „das Handwerkszeug“ gelernt.

Das fängt bei den Malwerkzeugen – Bleistift, Pinsel – an, beinhaltet die „Farbenlehre“ und die Art, wie Dinge miteinander reagieren. „Farben haben unterschiedliche Bedeutungen“, sagt Gabriele Staarmann. Das müssten eine Künstlerin und ein Künstler wissen. Genau wie so profane Dinge, wie man eine Ausstellung organisiert.

Das klingt weit weniger „romantisch“ als man sich als Nichtkünstler den Beruf vorstellt. Überhaupt macht Gabriele Staarmann so überhaupt nicht den Eindruck einer „Künstlerin, die nicht von dieser Welt ist“. Vielmehr strahlt die zierliche Frau Selbstbewusstsein und Diesseitigkeit aus. Womöglich ist die Malerei doch viel mehr ein Handwerk?



Medizinstudium oder Künstlerin

Als Gabriele Staarmann eine junge Frau war, schien das Künstlerleben für sie nicht ausgemacht. „Ich habe zwischen Medizin und Künstlerin geschwankt“, erzählt sie. Deshalb habe sie auch das naturwissenschaftliche Abitur abgelegt.

Was auf den ersten Blick unterschiedlicher nicht sein kann, fügt sich bei Gabriele Staarmann zusammen. „Es gibt fundamentale Gemeinsamkeiten zwischen Medizin und Kunst“, sagt sie. „Mediziner reparieren etwas, stellen etwas kaputtgegangenes wieder her.“

Ähnlich verhalte es sich bei der Kunst. „Sie stellt ja auch Zusammenhänge her und vermittelt den Menschen ein Wohlgefühl.“ Das sei auf irgendeine Art und Weise ebenfalls eine Art Heilung.

Für die Kunst habe sie sich der Freiheit wegen entschieden. „Ein Mediziner ist am Ende ein ‚gewöhnlicher‘ Handwerker, während die Künstlerin ihr Arbeitsfeld stets neu definiert.“

Kunst braucht immer einen Rezipienten

„Ich gebe mit meinen Bildern oder Installationen dem Betrachter etwas, damit dieser etwas Neues erlebt.“ Für Gabriele Staarmann ist deshalb eines klar: „Kunst braucht immer einen Rezipienten. Es braucht jemanden, der etwas Anderes in sich aufnimmt und dann damit etwas anfängt.“

Aber die Künstlerin erlebt auch, dass ihre Freiheit nicht grenzenlos ist. „Bei Ausschreibungen für Kunst am Bau erlebe ich immer wieder eine Art Überfrachtung. Da soll ein Kunstwerk nicht nur zum Nachdenken anregen, den Bau nicht nur schmücken, sondern auch für soziale Gerechtigkeit sorgen und den Stadtteil aufwerten.“

Das ist natürlich illusorisch. „Kunst löst keine sozialen Probleme. Sie kann stets nur den Rahmen schaffen, auf Ungerechtigkeit hinweisen, einen Anstoß geben.“

Input, um Output zu schaffen

Zugleich lebt Gabriele Staarmann nicht nur „in“ dieser Welt, sondern auch „von“ ihr. „Ich brauche Input, um Output zu schaffen.“ Sich für die Welt zu interessieren, sei eine unverzichtbare Voraussetzung. In ihrem Falle seien das die Werke der russischen Schriftstellerin Ljudmila Jewgenjewna Ulizkaja, die Musik von Johann Sebastian Bach oder Richard Wagner und Theaterbesuche. Oder draußen auf dem Wasser sein, sei es auf einem Surfbrett oder auf einem Segelboot.

Mit dem Wasser, so glaubt Gabriele Staarmann, pflegt sie eine besondere Beziehung. Sie fühle sich wohl dort und erlebe, wie Wellenbewegungen immer wieder in ihrer Arbeit auftauchten. Zugleich sagt sie: „Ich bin eine sehr kopflastige Künstlerin, die merkt, dass das Sein auf dem und im Wasser Gefühle auslöst.“

Natürlich spielt in einer Zeit der Pandemie auch die Frage nach der Angst ein Rolle. „Angst vor Corona habe ich nicht, da ich im Frühjahr daran schon erkrankt war und genügend Antikörper in mir trage“, erzählt Gabriele Staarmann. „Angst habe ich viel mehr davor, dass meine Zeit nicht ausreicht, alle meine Ideen zu verwirklichen.“ ←



OLIVER SCHIRG hat mehr als 20 Jahre in Hamburg, Berlin und Leipzig bei unterschiedlichen Zeitungen gearbeitet und verantwortet jetzt die Kommunikation beim VNW.